№ 449. Beiblatt.

Volks-Zeitung.

Berlin.

Donnerstag, 25. September.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

1902. — 50. Jahrgang.

Gratis-Beilage: „Gutenberg's Illustrirtes Sonntagsblatt."

Unsere geehrten Abonnenten,

welche die Volks-Zeitg. nebst Gratisbeilage Gutenberg's Illustrirtes Sonntagsblatt durch die Post beziehen, bitten wir, das Abonnement

für das 4. Quartal

rechtzeitig zu erneuern, damit keine Unterbrechung in der Zustellung eintritt.

Wir machen darauf aufmerksam, dass die Briefträger angewiesen sind, wegen der Erneuerung des Abonnements die Quittung über 5,22 (einschliesslich Bestellgebühr) für das nächste Quartal vom 15. bis 25. September vorzulegen und den Betrag einzuziehen. Nach dem 25. September kann die Erneuerung der Post-Abonnements nur bei dem betreffenden Postamt erfolgen.

In Berlin und seinen Vororten nehmen ausser den Postanstalten auch alle Zeitungsspediteure, sowie die unterzeichneten Expeditionsstellen Abonnements auf die Volks-Zeitung entgegen. Preis in Berlin pro Monat Mark 1,35 bei täglich einmaliger, Mark 1,50 bei täglich zweimaliger Zustellung.

Die Volks-Zeitung bringt im kommenden Quartal den neuesten Roman von E. Vely: „Regenbogen", der sich durch dramatisch bewegte Vorgänge und eine spannende Handlung auszeichnet. Darauf folgt: „Suse", ein äusserst ansprechendes Werk des ungarischen Dichters Franz Herczeg.

Gutenberg's Illustrirtes Sonntagsblatt bringt im nächsten Quartal eine ausgezeichnete Erzählung von Ribaux: „Zarte Fäden", und eine geistreich erfundene Kriminal-Novelle: „Der einzige Zeuge", von Fr. Thieme.

Den hinzutretenden Abonnenten liefern wir die vollständigen früher erschienenen Romane: „Die Waisen", von Pont-Vest, und „Das Kreuz am Karlspfad", von Wienecke, auf Wunsch gratis, soweit der Vorrath reicht.

Probenummern der Volks-Zeitung stellen wir gern zur Verfügung.

Expedition der Volks-Zeitung
Berlin W., Lützowstr. 105,
W., Kronenstr. 45, O., Gr. Frankfurterstr. 87,
SO., Rottbuserstr. 1, S., Kommandantenstr. 58,
C., Neue Schönhauserstr. 5.

Oeffentliche Aemter.

Ernannt: Der bisherige städtische Gas- und Wasserwerks-Director Paul Gersdorf zum besoldeten Magistratsmitglied der Stadt Essen für die gesetzliche Amtsdauer von zwölf Jahren.

74. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte.

Karlsbad, 23. September.

Der heutige Tag war ganz den Arbeiten in den einzelnen Abtheilungen gewidmet.

In den vereinigten Abtheilungen für Augen- und Kinderheilkunde besprach Augenarzt Dr. M. Bondi (Zglau), ehemals Assistent an der Universitäts-Augenklinik in Wien die

Beziehungen der Masern zum Auge.

Er berichtet über das Auftreten von zahlreichen, darunter auch schweren, mit völligem Verluste des Auges einhergehenden Augenerkrankungen, die im Anschluß an Masern aufgetreten waren. Unter den akuten Exanthemen werden speziell die Masern von den Müttern als eine leichte Erkrankung angesehen, so daß häufig ein Arzt nicht hinzugezogen und die Anzeichen der an die Masern anschließenden Augenerkrankung übersehen werden. Bondi machte nähere Mittheilungen über derartige Nachkrankheiten des Auges nach Masern auf Grund zahlreicher Erfahrungen, die er im Laufe des letzten Winters während einer größeren Masernepidemie in Zglau zu sammeln Gelegenheit hatte. Im ganzen verfügt Bondi über 88 derartige Fälle, die in einem Zeitraum von 5 Monaten beobachtet wurden. Die Erkrankungen betrafen in nahezu der Hälfte aller Fälle (44 v. H.) die Bindehaut, in fast dem Drittel (30 v. H.) die Hornhaut, in einem Viertel (22 v. H.) die Lider und in 4 v. H. aller Fälle den ganzen Augapfel. Besondere Aufmerksamkeit erregten die schweren Erkrankungen in der Hornhaut, namentlich aber die Vereiterungen des ganzen Augapfels (Panophthalmitis). Bondi kommt insgemein zu folgenden Schlüssen: 1. Mindestens jedes fünfte Kind, das an Masern erkrankt war, hatte eine spätere Augenkrankheit zu überstehen. 2. Die Zeit des Auftretens der einzelnen Augenerkrankungen nach den Masern war verschieden, schwankend zwischen einer Woche und drei Monaten, und zwar traten in der Regel frühzeitig die schweren Nachkrankheiten, verhältnißmäßig spät die leichteren Nachkrankheiten auf, durchschnittlich in der 3. bis 5. Woche. 3. Ebenso wie bei den verschiedenen Augenkrankheiten der Zeitpunkt des Auftretens verschieden war, ebenso entsprach auch den verschiedenen Augenkrankheiten ein verschiedenes Lebensalter der Kinder, und zwar befielen die schweren Affektionen in der Regel jüngere Kinder im Alter von 2 bis 3 Jahren, die leichteren Affektionen ältere Kinder im Alter von 5 bis 7 Jahren.

Bondi's neuere Erfahrungen im Verein mit der bisher bekannten Literatur über diesen Gegenstand lehren, daß man den Augenerkrankungen, die im Gefolge einer Masernepidemie auftreten, unbedingt mehr Beachtung schenken muß, als bisher. Es geschieht zu oft, daß die sogenannte „Masernkonjunktivitis" als eine vollständig harmlose Krankheit betrachtet wird, gegen die besondere prophylaktische Maßnahmen nicht zu ergreifen wären. Da es aber leider nicht selten vorkommt, daß eine Masernepidemie

Erblindungen

zur Folge hat, so unterlasse man nie, sowohl während der Masern, als auch nach dem Verschwinden des Exanthems eine genaue Augenuntersuchung vorzunehmen. Auf diese Weise könnte sicherlich ein Theil der Erblindungen, dessen Aetiologie durch die Masern bedingt ist, aus der allgemeinen Statistik der Erblindungen für immer verschwinden. Ein so großer Prozentsatz von dauernden Erblindungen, wie er durch die Masern bedingt ist, würde im übrigen die Aufmerksamkeit auch der entsprechenden sanitären Behörden verdienen, die insbesondere durch Aufklärung wirken sollte.

In der Abtheilung für gerichtliche Medizin behandelte Professor Kratter (Graz) den Werth der biologischen Reaktion zur

Unterscheidung von Thier- und Menschenblut,

unter Zugrundelegung von Untersuchungen, die in seinem Institut von Dr. Yanamasu Okamoto aus Tokio im Laufe der beiden letzten Semester ausgeführt worden sind. Abkehrt einerseits, Wassermann und Schütze anderseits haben gefunden, daß Blutserum von Versuchsthieren (Kaninchen), denen längere Zeit Blut eines anderen Thieres oder des Menschen eingespritzt wurde, die Fähigkeit erlangt, nur in Lösungen jener Blutarten Niederschläge zu erzeugen, womit sie vorbehandelt wurden. Darauf begründeten sie eine Methode zur Unterscheidung von Thier- und Menschenblut bei forensischen Blutuntersuchungen. Dr. Okamoto hat dieses Verfahren hinsichtlich seiner praktischen gerichtlichen Verwendbarkeit geprüft und ist dabei zu Ergebnissen gelangt, die Kratter veranlassen, vor der sofortigen Einführung des Verfahrens in die forensische Praxis zu warnen, da namentlich in der Hand von weniger geübten Untersuchern die Gefahr folgenschwerer Irrthümer vorhanden ist. Die Versuche Okamoto's ergaben, daß man in 1/n aller Fälle Gefahr läuft, Thierblutproben für Menschenblut zu halten. Als Beleg, wie schwierig und verantwortungsvoll die hier in Rede stehenden Aufgaben sind, führte der Redner den weltbekannten Prozeß gegen den Polnaer Mädchenmörder Hilsner an, in dem er, der Redner, um ein Uebergutachten angegangen wurde, und entgegen dem Ausspruche der ersten Gutachter erklären mußte, ein Fleck auf Hilsner's Hose, der für Menschenblut erklärt worden war, sei nicht einmal sicher Blut, geschweige denn Menschenblut. Dies wurde nachträglich selbst von der tschechischen medizinischen Fakultät zugegeben.

Dr. Richter (Wien) sprach anschließend über

neuere Methoden des forensischen Blutnachweises.

Er hat ebenfalls die Methode, die soeben angezogen wurde, sorgfältig geprüft und hält sie für ziemlich sicher, so daß sie in nicht zu ferner Zeit als Unterlage für die Rechtsprechung wird benutzt werden können. Seine Versuche gehen noch einen Schritt weiter. Häufig hat der Richter ein Interesse daran, zu wissen, ob zwei Blutproben von ein und demselben Menschen, oder von verschiedenen Individuen herrühren; es werden zum Beispiel an den Kleidern eines des Mordes Verdächtigten Blutspritzer gefunden, die nach Ansicht des Gerichtes von dem Ermordeten stammen, als deren Ursprung der Verdächtigte Nasenbluten angiebt. Die bezüglichen Untersuchungen von Richter sind noch nicht abgeschlossen, lassen aber erhoffen, daß auch diese Fragen auf dem Wege der biologischen Untersuchung gelöst werden. Bei allen Versuchen haben die Blutspuren eines Individuums in dem Serum desselben Individuums keinen Niederschlag hervorrufen. Bezüglich des Verhaltens zu dem Serum anderer Menschen zeigen sich zwei Gruppen. Das Blut einer Angahl von Individuen ruft in jedem oder in beinahe jedem Serum eines anderen Individuums Niederschlag hervor, das Blut der anderen Gruppe bewirkt dies nur selten oder gar nicht.

Rechtspflege.

§ Ein Groß-Betrüger. Ganz nach der Art der „schwarzen Bande" hat der Handelsmann Alexander Kuckhahn, der gestern vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I stand, eine große Reihe auswärts wohnender Geschäftsleute und Landwirthe um nicht unbedeutende Geldsummen betrogen. Er ist ein ganz mittelloser Mensch, der in der Beydingerstraße einen kleinen Geschäftskeller inne hatte, sich aber bei Anknüpfung seiner Geschäftsverbindungen so benahm, als sei er im Stande, den Lieferanten regelmäßig große Posten Waaren in der Woche abzunehmen. Er pflegte fleißig die Annoncen im Landwirthschaftlichen Zentralblatt, im Deliktalessen-Anzeiger und die enthaltenen Offerten zu lesen, annoncirte auch selbst in derartigen Fachblättern und trat auf diese Weise mit zahlreichen Landwirthen und Nahrungsmittel-Firmen zum Bezuge von Kartoffeln in ganzen Wagenladungen, Eiern, Fleisch, Wurst, Butter, Käse, Zucker, Zwiebeln usw. usw. in Verbindung. Seine Methode war sehr schlau erdacht: anfänglich bestellte er eine kleinere Sendung, die er über Verpflichtung schnell bezahlte; dadurch faderte er die Lieferanten, die kein Bedenken trugen, ihm auf Bestellung größere Sendungen gegen sein Accept zu übermitteln. Diese verschleuderte der Angeklagte so schnell als möglich unter dem Werth, und die Lieferanten hatten das Nachsehen, denn es stellte sich in jedem Falle heraus, daß das Accept des Angeklagten noch nicht einmal den Werth des Papiers hatte, worauf es geschrieben war. Als der Angeklagte von Klagen und Arrestanträgen allzu sehr bedroht wurde, machte er in der Rückerstraße ein Geschäft unter der falschen Firma „Hermann" Kuckhahn auf, und es gelang ihm auch hier noch, seine Schwindeleien eine Zeit lang mit Erfolg zu betreiben. Er wurde gestern in 40 Fällen wegen vollendeten und in 9 Fällen wegen versuchten Betruges zur Verantwortung gezogen. Da es sich um schwere Verfehlungen gegen Treue und Glauben im Geschäftsleben handelte, so verurtheilte der Gerichtshof den Angeklagten zu 4 Jahren Zuchthaus, 6210 Mark Geldstrafe oder noch 414 Tagen Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust.

§ Zwei Berliner Nachtbilder beschäftigten gestern das Schöffengericht am Landgericht I. In beiden Fällen handelte es sich um Gewaltakte, die von verkommenen Menschen auf offener Straße ausgeführt worden sind. Die erste Szene spielte in der Nacht des 18. Juni in einer verlorenen Strecke der Linienstraße. Als in jener Nacht der Schmied Hermann Schulz seiner Wohnung zustrebte, gesellten sich mehrere Männer zu ihm, deren einer ihn ersuchte, ihm einen Groschen zu schenken. Der in gemüthlicher Stimmung befindliche Schmied entsprach diesem Wunsche, entnahm seinem Portemonnaie ein Zehnpfennigstück, zeigte aber auf diese Weise den anderen, daß er Geld bei sich führte. Gleich darauf trat einer aus der Rotte mit dem seltsamen Vorschlage an ihn heran, aus Scherz mit ihm einen Ringkampf zu veranstalten, um die Kräfte gegenseitig zu messen. Schulz hatte hierzu seine Lust, er lehnte auch eine wiederholte Aufforderung ab. Plötzlich umspannten ihn zwei kräftige Arme, und der nach dem Ringkampf lechzende Mensch drückte ihn mit aller Gewalt zu Boden. Als er lag, fragte ihn sein Angreifer nach seiner Uhr, die er zu seinem Glück nicht bei sich hatte, dann spürte er einen Druck an seiner Hosentasche, und als ihn der Ringkämpfer freigelassen und mit seinen Kumpanen schleunigst Reißaus genommen hatte, vermißte Schulz sofort sein Portemonnaie mit einem Inhalte von 9 Mark. Es war zweifellos, daß der sonderbare Preisringer ihn beraubt hatte. Schulz legte sich nun Nacht für Nacht in der Linienstraße auf die Lauer, in der Erwartung, daß ihm

Feuilleton.

Für junge Mädchen. Aus Halle a. Saale wird uns geschrieben: Ein Mann, der seine Zeit versteht, ist anscheinend der Direktor des hiesigen Neuen Theaters, Mauthner. An der Kasse sowohl, wie bei der Direktion selbst wurden wiederholt Anfragen gehört, ob denn auch wohl dieses oder jenes Stück für junge Mädchen geeignet sei. Mauthner macht jetzt den Versuch, das Problem durch die Farbe der Zettel zu lösen. So zitirt er für Wolzogen's Lustspiel „Ein unbeschriebenes Blatt" einen weißen Zettel. Weiß bedeutet die Unschuld und soll erkennen lassen, daß zu dem Stücke ohne jede Bedenken selbst kleinere „Höhere Töchter" mitgenommen werden dürfen. Bei der „Dame von Maxim" dagegen läßt Mauthner knallrothe Zettel drucken, um anzudeuten, nicht etwa daß zarte Seelen bei dem Stück erröthen müßten, sondern daß dem erotischen Charakter des Stückes ein pikanter Spielraum gelassen werden soll. Weitere Abstufungen in der Farbe sind vorläufig nicht beabsichtigt.

Die Riesenschlucht des Euphrat. Der Name des Euphrat ist jedermann so vertraut, daß man glauben sollte, der Lauf dieses vom Europa nicht ferngelegenen Stromes müßte vollauf gründlich erforscht sein. Dem ist aber nicht so. Der Euphrat ist in seinem oberen Theile ein wilder Geselle, der sich in Schluchten von so ungeheurer Tiefe eingegraben hat, daß sie in der Großartigkeit ihrer Felsmauern geradezu mit den weltberühmten Cannons des Coloradoflusses in Nord-Amerika verglichen werden können. Dieser Laufabschnitt, der bald nach der Vereinigung der beiden stärksten Quellflüsse beginnt und das Taurusgebirge durchbricht, ist wegen der wilden Stromschnellen sehr schwer fahrbar. Im ganzen 19. Jahrhundert hat, so viel man weiß, nur ein Europäer die Fahrt gewagt, nämlich der junge Helmuth von Moltke, im Jahre 1838. Auf einem aus aufgeblasenen Schaffellen zusammengesetzten Floß schwamm er in der Begleitung einiger Kurden den gefährlichen Wasserweg hinab. Ueber 60 Jahre sind seitdem vergangen, bis es wieder ein Fremder auf das kühne Unternehmen ankommen ließ. Es waren zwei Amerikaner, Professor Norton, zugleich Konsul in einer türkischen Stadt, und ein junger Geograph, die sich im Frühjahr an eine Schaar armenischer Fischer anschlossen, um sich auf einem ähnlichen Fahrzeuge, wie es seinerzeit Moltke benutzt hatte, einzuschiffen. Die ersten 150 Kilometer wurden ohne große Schwierigkeit zurückgelegt. Nur einmal bedrohten die anwohnenden Kurden das Floß mit Schußwaffen, weil die Fremden sich von Armeniern, statt von Kurden führen ließen, und an einer anderen Stelle wurden die Reisenden von einem Haufen türkischer Dorfbewohner mit Steinen beworfen, weil die armenischen Fischer keine Fische zu verkaufen hatten. Beide Male ließen die Widersacher von ihrem Angriff ab, als sie auf dem Floß die zwei Europäer mit Hüten sahen, woraus sie auf eine besondere Herkunft und hohen Rang der Reisenden schlossen. Nun trat das Fahrzeug in das Gebiet der Schluchten ein. Zunächst wurden zwei kleinere durchfahren, deren zweite immerhin durch Felswände vor bereits 600 Meter Höhe eingeschlossen war, übrigens durch ihre Bevölkerung mit großen Heerden von Steinböcken einen besonders malerischen Anblick bot. Unterhalb dieser Strecke befindet sich ein heiliger Berg mit mehreren Nischen, in deren einer sich ein ungeheurer viereckiger Altar aus rohen Steinblöcken erhebt, mit den Ueberresten von zahlreichen Ziegen und Schafen bedeckt, die hier sowohl von den christlichen Armeniern wie von den mohammedanischen Türken zum Opfer dargebracht werden. Die gewaltigste Schlucht, die nun folgte, ist bis zu 1500 Meter Tiefe in den Fels eingeschnitten, und der zusammengepreßte Strom zwängt sich mit Donnergebrüll in einer fast ununterbrochenen Folge von Schnellen zwischen den thurmhohen Mauern von Basalt oder von festungsartig geformtem Kalkstein hindurch. An manchen Stellen hat sich der Euphrat hier so schnell in das Gestein eingewühlt, daß die kleineren Zuflüsse ihr Bett nicht ebenso rasch haben vertiefen können, und nun in einer Reihe von Wasserfällen in den Hauptstrom niederstürzen. Aus dieser und anderen Thatsachen ist zu schließen, daß der Euphrat ein nach geologischer Berechnung sehr jugendlicher Strom ist. In dem großen Cannon mußte die Fahrt oft unterbrochen werden, da es unmöglich schien, auf dem Floß ohne die größte Lebensgefahr die Schnellen zu durchfahren. Gleich bei der ersten Schnelle war ein Aufenthalt von einem ganzen Tag nöthig, um auf einem fast unganghaben Wege die gefährlichen Stellen zu umgehen. An einem anderen Platz wurde das Floß mit Seilen durch die wilden Strudel gelotst, indem zwei Kurden, fast nackt und um die Brust mit eigenthümlichen Rettungsgürteln versehen, auf einem kleineren Floß nebenherfuhren und mit dreizackigen Rudern das Lenken besorgten. Immer wilder wurde die Schlucht, immer reißender die Schnellen, und schließlich war die Besatzung des Flosses so erschöpft, daß sie sich außer Stande fühlte, weder das Fahrzeug durch die Schnellen zu bringen, noch die Felsmauer des Thals hinaufzuklettern, um Eingeborene zu Hilfe zu rufen. Die beiden Fremden unternahmen endlich das Wagniß allein und kamen glücklich durch die letzte und größte der Schnellen hindurch. Die Reise hatte 7 Tage in Anspruch genommen, während die eigentliche Fahrt auf dem Fluß nur 37 Stunden gedauert hatte.

Graf de la Vaux hat es abermals versucht, mit seinem Ballon „Mediterranée" das mittelländische Meer zu überfliegen. Der Ballon wurde von einem Torpedoboot nach Korsika geschleppt. Auch dieser zweite Versuch ist — wie aus Paris gemeldet wird — mißglückt.

Ueber eine neue Kriegsmaschine schreibt man aus London: Man wird sich der erfolgreichen Versuche Orlings, ein Torpedo von der Küste aus zu steuern, erinnern. Jetzt hat ein Herr Storey, einen reicher Fabrikant und Mühlenbesitzer aus Lancaster, der sich als Erfinder auf dem Gebiete der Elektrizität in wissenschaftlichen Kreisen einen Namen gemacht hat, einen ähnlichen Gedanken entwickelt und in praktischen Versuchen dargelegt, wie man mit Hilfe drahtloser elektrischer Ströme in der Lage sei, ein mit Sprengstoff beladenes Fahrzeug ohne Besatzung vom Lande aus zu steuern und in der Nähe feindlicher Schiffe zur Explosion zu bringen. Auf dem Windermere-See wurden die Versuche angestellt, und es gelang Herrn Storey, das Probefahrzeug, dessen Steuerreep von einem elektrischen Apparat getrieben wurde, ohne Leitungsdraht vom Ufer aus mit vollster Sicherheit durch die im See vor Anker liegenden Yachten und Boote hindurchzusteuern. Die Versuche sind indessen noch nicht abgeschlossen.

Eine ehrwürdige Stätte der Wissenschaft. Der unter den Naturforschern der ganzen Welt wohlbekannte Name von Professor James Dewar ist neuerdings auch in weiteren Kreisen, namentlich in Deutschland, besonders viel genannt worden wegen der Rede, die Dewar als Vorsitzender der britischen Naturforscherversammlung in Belfast gehalten und dazu benutzt hat, seinen Landsleuten die deutsche Methode wissenschaftlichen Unterrichtes und Arbeitens als Muster vorzuhalten. Die Rede hat in England natürlich erst recht großes Aufsehen erregt, zumal Dewar sonst als Schweiger bekannt ist, der seine Worte mit vielem Bedacht münzt. James Dewar, dem die Wissenschaft eine Fülle der wichtigsten Entdeckungen, vor allem die erste Verflüssigung der Luft, des Wasserstoffes usw., verdankt, ist seit 1877 Professor an der Royal Institution in London. Diese hervorragende Pflegstätte der Wissenschaft wurde vom Grafen Rumford 1799 gegründet und war zunächst von ihrem Stifter bestimmt, die Wissenschaft im weitesten Umfange zur Hebung der Armüth dienstbar zu machen. Bald aber wurde sie zum Schauplatz weltbewegender Entdeckungen, zumal durch den 1801 berufenen Humphrey Davy, einen der Begründer der wissenschaftlichen Chemie. Hier erfand Davy seine berühmte Sicherheitslampe für Bergleute, hier machte Faraday seine fundamentalen Untersuchungen über das Wesen der Elektrizität. Sie hat namentlich die Elektrochemie, dieser heute zu so hoher Macht gelangte Sproß aus der Vermählung zweier Wissenschaften, ihren Ursprung eigentlich in der Royal Institution genommen. Der Nachfolger Faradays und Vorgänger Dewars war Frankland, der dort ebenfalls verschiedene für die chemische Industrie hochwichtige Forschungen ausführte. Dewar aber ist es vorbehalten geblieben, während des Vierteljahrhunderts seiner Professur durch seine genialen Entdeckungen und Leistungen die Royal Institution wieder zu einem Rang zu erheben, dessen hohe Bedeutung auch bei der deutschen Forschung, vor der Dewar jetzt eben selbst seine hohe Achtung bekundet hat, neidlos anerkannt wird.